

In Essens neuer „Grünen Mitte“

Detlef Hopp

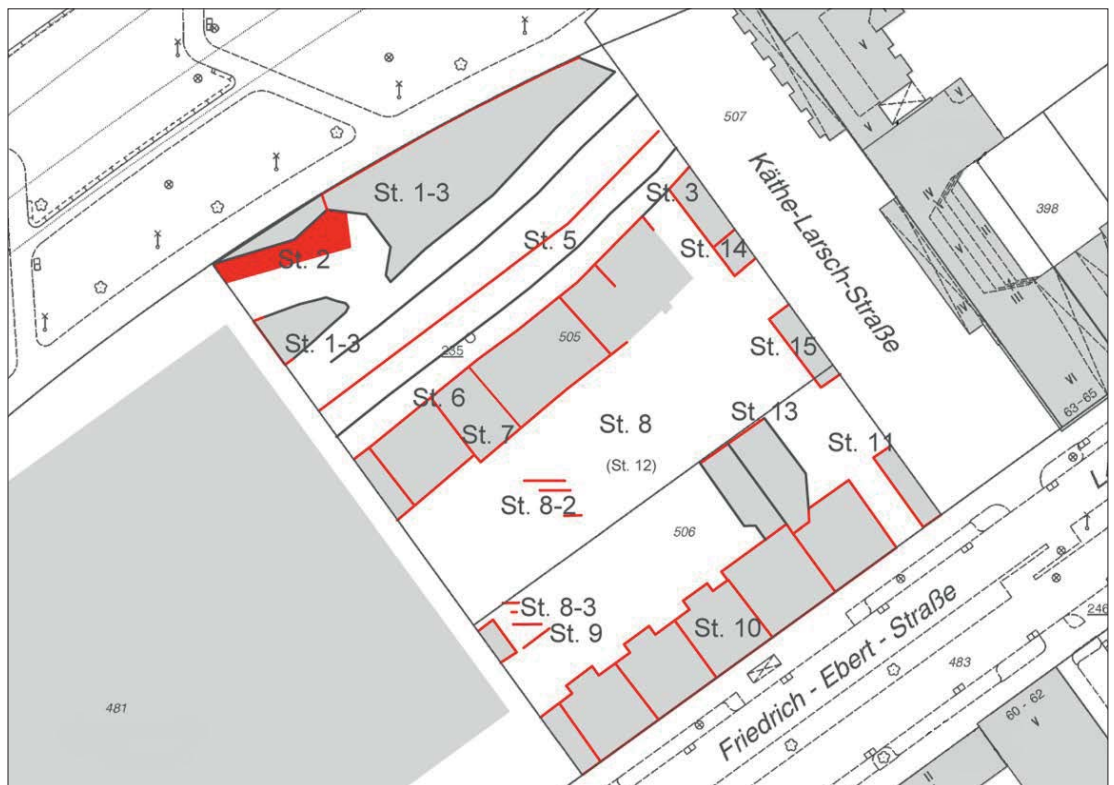
Bereits 2006 wurden auf dem Gelände nördlich der Friedrich-Ebert-Straße (früher Grabenstraße), östlich der Käthe-Larsch-Straße und südlich der Rheinischen Straße Auffüllungen und Abfallgruben entdeckt, die vermutlich zwischen 1864 und etwa 1894 entstanden sind. Darin fanden sich u. a. Lederabfälle aus den Werkstätten eines oder mehrerer Schuhmacher, die zwischen 1885 und dem Ende der 1880er Jahre in der Rheinischen Straße 37 arbeiteten. Von besonderem Interesse waren neben den handgenähten Schuhen auch die Überreste ersten maschinengenähten Schuhwerks.

Ab 2007 entstand zur Hochschule hin das neue Universitätsviertel mit Essens neuer Grünen Mitte. Bei der Begleitung dieser Baumaßnahmen wurden seitens der Stadtarchäologie Befunde dokumentiert, die Zeugnis ablegen vom rasanten Wandel der ehemals vor den Toren der mittelalterlichen Stadt gelegenen, bäuerlich geprägten Landschaft in eine durch die florierende Industrie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts charakterisierte Zone: Nordwestlich der Essener Innenstadt existierte von den 1870er Jahren bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts

der sog. Segeroth, ein über die Essener Grenzen hinaus bekanntes Industrie- und Arbeiterviertel. 1867 lebten in Essen ca. 35 000 Einwohner, 1897 waren es schon 100 000.

An der Friedrich-Ebert-Straße und der Rheinischen Straße entstanden nach 1870 mehrstöckige Miethäuser mit Gewölbekellern (Abb. 1): 1874 reichte der Essener Bauunternehmer Johann Piekenbrocksen. (1820–1890) die Konzessionszeichnungen für Häuser an der Rheinischen Straße 26–48 ein und auch für die Häuser in der früheren Grabenstraße zeichnete er verantwortlich. Die Entwürfe für diese Häuser stammen von 1877/83. In ihnen lebten u. a. Facharbeiter von Krupp, doch bestanden auch Kleingewerbebetriebe: so existierten beispielsweise im Hof des Hauses Grabenstr. 53 (entspricht Friedrich-Ebert-Str. 45) um 1886 eine Werkstatt und um 1900 auf den Hinterhöfen der Häuser Rheinische Str. 42 (St. 8-2) und 48 auch Schreinereien.

Zwischen August 2012 und Februar 2013 fanden auf dem westlich der Käthe-Larsch-Straße und nördlich der Friedrich-Ebert-Straße gelegenen Grundstück – betroffen waren hier die Häuser der ehem.



1 Essen. Plan der Untersuchung; rot: nachgewiesene Strukturen.



Friedrich-Ebert-Str. 47–59 und die Häuser der ehem. Rheinischen Straße 38–48 – umfangreiche Erdarbeiten statt. Da hier die Bodeneingriffe aufgrund der geplanten tieferen Unterkellerung z. T. über 3 m in den Boden hineinreichten, wurden in umfangreicherem Maße Fundamente der Altbebauung vom Ende der 1870er Jahre und aus jüngerer Zeit festgestellt, als dies einige Jahre zuvor auf dem östlich gelegenen Nachbargrundstück möglich war. Zudem zeigte sich, dass hier die vermutete „Tiefenenttrümmerung“ nach Abriss der Gebäude in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts tatsächlich nur in einigen Abschnitten der Fläche erfolgt war. Zudem war das vor der mittelalterlichen, durch Mauer und Graben geschützten Stadt gelegene Areal ursprünglich ein sumpfiges Gelände. Deshalb musste auch während der gesamten Baumaßnahme Grundwasser abgepumpt werden, das etwa ab 2 m Tiefe anstand, ursprünglich aber – bedingt u. a. durch die Bergsenkungen – höher angestanden haben dürfte. Noch 2010 konnten bei anderen Bauarbeiten in Essens neuer Grüner Mitte festgestellt werden, dass am Rande dieses ehemaligen Sumpfes in den Metallzeiten und etwa seit den 1860er Jahren Lehm gewonnen worden war. In der Neuzeit brannte man daraus – zunächst noch in riesigen Feldbrandöfen – Ziegel. Etwa in den 1870er/80er Jahren waren dann im Bereich der späteren Universität und des Universitätsviertels mehrere Ziegeleien entstanden. Diese hatten den Nachschub an Ziegeln in der durch die Industrialisierung und insbesondere durch die Expansion der Gusstahlfabrik Friedrich Krupp schnell wachsenden Stadt zu decken. Führt der enorme Bedarf an Ziegeln schon im letzten Drittel

des 19. Jahrhunderts zu einer weitgehenden „Ent-Archäologisierung“ von Teilen des Nordviertels durch Lehmabbau, so trug die Verstärkung zur weiteren Reduzierung der Orte des archäologischen Gedächtnisses bei, die mit dem Segeroth verbunden waren: An Stelle des Segeroth, zu dessen Westviertel auch der frühere Großmarkt gehörte, der in Teilen auf dem untersuchten Gelände lag, entstand nach dem Zweiten Weltkrieg u. a. die Universität Essen. Die restliche, zur Friedrich-Ebert-Straße hin gelegene Wohnbebauung verschwand schließlich weitgehend in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Es ist möglich, aber für das vor allem in der zweiten Jahreshälfte von 2012 beobachtete Areal nicht sicher nachzuweisen, dass auch hier zunächst Lehm für die Ziegelproduktion gewonnen wurde. So ließen sich zumindest die später erfolgten Auffüllungen aus Industrieasche vermengt mit Hausmüll (St. 12) erklären, in die die Fundamente der späteren Wohnbebauung z. T. eingetieft worden waren. Auf dem von Süden nach Norden hin abfallenden Gelände fanden sich im Nordwesten der Fläche die Überreste mindestens eines großen Feldbrandbrandofens (St. 2), die unter den Fundamenten des zwischen 1910 und 1928 entstandenen Großmarktes (St. 1-3) lagen. Der Feldbrandofen könnte in den 1860er/70er Jahren existiert haben. Vielleicht stand er in direktem Zusammenhang mit der Neubebauung an der Rheinischen Straße in den 1870er Jahren. Dem Verlauf der Rheinischen Straße folgend fand sich ein im Querschnitt ovaler, nicht ganz mannshoher Abwasserkanal aus Ziegeln (St. 5). Dieser Kanal, der später mehrfach umge-

2 Essen. Freigelegte Fundamentmauern an der Rheinischen Straße.

3 Essen. Kaffeekanne für „Muckefuck“.



baut wurde, diente zunächst sicherlich auch der Entwässerung des sumpfigen Geländes.

Erstaunlich tief und den Bauakten so nicht zu entnehmen, gründeten in der Rheinischen Straße im Norden des beobachteten Areals die ohne Mörtel errichteten Bruchsteinfundamente der Keller (Abb. 2). Wie durch Sondagen geklärt werden konnte, reichten die im Kellerbereich noch etwa 0,80 m breiten Fundamente bis zu 3 m (!) unter den Kellerboden in den feuchten Untergrund hinein (St. 6 und 7). Während hier die Kellerwände in Bruchstein errichtet wurden, bestanden sie in der Friedrich-Ebert-Str. (St. 10 und 11) auch aus Ziegeln. Dort reichten die Fundamente nach den Sondagen ca. 1,5–2,0 m (ca. 55,60 m ü. NN), und damit weniger tief, in den Boden hinein. Die Bruchsteinfundamente der Häuser in der Rheinischen Straße hatten den Vorteil, dass es nicht zum Aufstau von Wasser in den neu errichteten Kellern kommen konnte, da sie durchlässig waren.

Die anfängliche Vermutung, dass Teile der Bruchsteine für die Neubebauung nicht nur aus Steinbrüchen, sondern aus der bis in die 1860er Jahre abgerissenen Essener Stadtbefestigung stammen könnten, ließ sich nicht erhärten: Abriss der Stadtmauer und die Neubebauung an den beiden genannten Straßen liegen zeitlich zu weit auseinander, als dass eine regelhafte Zweitverwendung in Frage käme. Dennoch wurden sekundär verwendete Bruchsteine nachgewiesen, deren Herkunft ungeklärt ist. Beschädigungen an den Häusern, die im Zweiten Weltkrieg durch Bombardierungen entstanden waren, wurden offensichtlich später mit

anderen Baumaterialien – Ziegel und Beton – ausgebessert (z. B. St. 9), sodass noch in den 1950er Jahren eine fast lückenlose Bebauung existierte. Erst danach wich die Wohnbebauung einer Freifläche.

Die bei den Untersuchungen gefundenen Objekte bieten einen intensiven Einblick in das Leben des ausgehenden 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Nur wenige Fundstücke sind älter. Porzellanpfeifen zeigen, dass die in diesen Reihenhäusern lebenden Arbeiter gerne dem kurzweiligen Vergnügen des Rauchens nachgingen. Bemerkenswert sind neben Bunzlauer Keramik mit Lehmglasur auch Westwälder Kaffeekannen, die etwa zwischen 1880 und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts produziert worden sind. Von ihnen fanden sich nicht nur zahlreiche Reste, sondern auch ein praktisch vollständiges Exemplar (Abb. 3). Aus den Kannen schenkte man wahrscheinlich eher den im Ruhrgebiet beliebten, sog. Muckefuck als teuren Bohnenkaffee aus. In den Überresten der Hinterhofbebauung des Hauses Friedrich-Ebert-Str. 47 (St. 8-3) wurden nicht nur alte Stromkabel mit einem Kabelmantel aus Naturkautschuk und Bitumen und Isolatoren aus Keramik unterschiedlicher Größe gefunden, hier waren auch etwa 60 Glasscheiben aus der Zeit zwischen 1900 und 1920 gehortet worden: Die häufiger zu Bruch gehenden gläsernen Scheiben der Eingangstüren in den Mietshäusern, in denen die Familien oft sehr beengt lebten, konnten so schnell wieder ausgewechselt werden.

Literatur

D. Hopp/E. Schneider, Vom Schuhmacher zum Flickschuster – Lederfunde aus Essen. *Archäologie im Rheinland* 2006 (Stuttgart 2007) 216–217. – D. Hopp, Mehr als nur Kriegsschutt vom neuen Park an der Rheinischen Straße. *Archäologie im Rheinland* 2009 (Stuttgart 2010) 186–188. – D. Hopp, An der Rheinischen Bahn. In: D. Hopp (Hrsg.) *Industrie. Archäologie. Essen. Industriearchäologie in Essen* (Essen 2011) 32–34. – R. Welzel, Bauunternehmer als Wohnungsfabrikanten. Die Essener „Häuserkönige“ und ihr Beitrag zur Stadtentwicklung. *Essener Beiträge* 124, 2011 (2012), 51–250.

Abbildungsnachweis

1 S. Günther u. D. Hopp/Institut für Denkmalschutz und Denkmalpflege/Stadtarchäologie Essen. – 2–3 D. Hopp/Institut für Denkmalschutz und Denkmalpflege/Stadtarchäologie Essen.